



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände**

Ins Teutsche übersetzt

**Montaigne, Michel Eyquem de**

**Wien & Prag, 1797**

Neun und zwanzigstes Kapitel. Von der Fassung der Seele, welche man  
ursprünglich Tugend nannte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52853](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52853)

wie man glauben muß, als sey er nicht, seit langer Zeit schon, mit allen Arten von Hülfsmitteln zu einem solchen Abzuge versehen gewesen. An Zuversicht, an festem Willen, und an Einsichten besaß er mehr, als Plato in seinen Schriften anführt: seine Erkenntniß, und seine Herzhaftigkeit waren in dieser Rücksicht über die Philosophie erhaben. Er trieb diese Beschäftigung nicht seines Todes wegen, sondern als eine, die nicht einmahl seinen Schlaf unterbrach, bey der Wichtigkeit einer solchen Überlegung; er setzte auch, ohne Wahl und Veränderung, sein Studieren mit den übrigen gewohnten Handlungen seines Lebens fort. Dieselbe Nacht, da man ihm die Prätorstelle verweigerte, brachte er hin mit Spielen. Und die Nacht, in welcher er sterben sollte, brachte er hin mit Lesen. Der Verlust des Lebens, oder des Amtes war für ihn gleich unwichtig.

---

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von der Fassung der Seele, welche man ursprünglich Tugend nannte.

Ich finde durch Erfahrung, daß sich über das Thun und Leiden der Seele, oder eine entschlossene

standhafte Gewohnheit, gar vieles sagen ließe; und sehe wohl, daß wir alles vermögend sind, ja wie jemand sagt, „selbst die Gottheit übertreffen können, indem es weit mehr ist, sich bis zur festen Unererschütterlichkeit zu erheben, als schon seinem ursprünglichen Wesen nach dieselben zu besitzen, und weit mehr mit der Schwachheit des Menschen eine göttliche Entschlossenheit und Standhaftigkeit zu vereinigen. Aber das ist auch nur stoßweise: und im Leben jener Helden aus der Vorzeit findet man zuweilen bewundernswürdige Tüchte, welche unsere natürlichen Kräfte sehr weit zu übersteigen scheinen. Aber dieß sind indessen nur einzelne Tüchte, und es ist schwer zu glauben, daß man, mit solchen erhabenen Eigenschaften, die Seele dergestalt tränken und stärken kann, daß ihr solche gewöhnlich und gleichsam natürlich würden. Uns selbst, die wir immer unzeitige Geburten von Menschen sind, begegnet es wohl, daß wir zuweilen unsere Seele, wenn wir durch Reden oder Beyspiele Anderer erweckt werden, weit über ihre gewöhnliche Höhe erheben: aber es ist eine Art von Leidenschaft, welche sie anstößt und in Bewegung setzt, und sie gewissermassen außer sich selbst entzückt: denn sind wir über diesen Wirbel hinaus, so sehen wir, daß sie, ohne daran zu denken, wieder erschläfft und von selbst wieder sinkt: wo nicht bis zu ihrer vorigen Tiefe, doch wenigstens sich nicht in ihrer höhern Schwebung erhält: so daß wir uns nachher, bey

jeder Veranlassung, um einen verlorenen Vogel, oder um ein zerbrochenes Glas, fast eben so ärgern und erzürnen können, als eine Seele des gemeinen Schlages. Ordnung, Mäßigkeit und Standhaftigkeit ausgenommen, halte ich dafür, daß alle Dinge einem Menschen möglich sind, der gleichwohl, im Ganzen genommen, fehlerhaft und gebrechlich ist. Dieserwegen sagen die Weisen, um einen Menschen richtig zu beurtheilen, müsse man seine gemeinen Handlungen hauptsächlich beobachten, und ihn in seinen Schlendriansgeschäften überraschen.

Pyrrho, derjenige, welcher aus der Unwissenheit eine so lustige Wissenschaft errichtete, versuchte es, wie alle übrigen wahren Philosophen, sein Leben seiner Lehre entsprechend einzurichten. Und, weil er, die Schwäche des menschlichen Verstandes so außerordentlich groß zu seyn behauptete, daß sie weder eine Wahrheit noch eine Neigung fassen könne, solche immer in Gleichgewicht erhalten wollte, und alle Dinge, als gleichgültig betrachtete und annahm, so hielt er sich, wie man sagt, auch beständig in gleicher Fassung. Wenn er angefangen hatte einen Satz vorzutragen, so fuhr er fort, bis er damit zu Ende gekommen, obgleich derjenige, mit welchem er sprach, davon gegangen war. Ging er eines Weges, so wich er nicht davon ab, was für Hindernisse sich ihm auch in den Weg stellten, nur ließ er sich bloß von seinen Freunden vor Abgründen, vor Stößen

von Wagen und Karren und dergleichen Zufälle warnen: denn irgend etwas fürchten, oder ihm aus dem Wege weichen, das hätte geheißen, gegen seine Grundsätze handeln, welche den Sinnen selbst alle Wahrheit und alle Gewißheit absprachen. Zuweilen litt er, daß man an ihm schnitt und beizte, mit einer solchen Standhaftigkeit, daß man ihn dabey auch nicht einmahl ein Auge zucken sah. Es ist schon etwas, die Seele an dergleichen Einbildungen zu heften, noch mehr ist es, die Wirkungen hinzuzufügen. Bey alledem ist es doch nicht unmöglich: aber beydes mit einer solchen festen Beharrlichkeit zu verbinden, daß man daraus sein gewöhnliches Thun und Wesen macht, für wahr, es ist fast unglaublich, daß man es bey Unternehmungen, die so entfernt von der gewöhnlichen Handlungsweise liegen, möglich machen könne. Daher sagte er auch, wenn man ihn zuweilen in seinem Hause darüber antraf, daß er sehr bitter mit seiner Schwester zankte, und man ihm dann vorwarf, er verstoße gegen seine Gleichgültigkeit: was, soll denn auch diese Dirne noch ein Zeugniß von meiner Regel geben? Ein andermahl sah man ihn sich gegen einen Hund wehren; da sagte er: es ist sehr schwer den Menschen ganz und gar auszuziehen; und muß man sich in Fassung setzen, und bestreben, die Dinge erst thätig zu bekämpfen, wenn das aber nicht angehen will, durch Vernunft und Nachdenken. Vor sieben oder acht Jahren

am ein paar Stunden von hier ein Bauersmann, der noch lebt, und dem seine eifersüchtige Frau seit langer Zeit schon den Kopf warm gemacht hatte, eines Tages vom Felde, und gerieth, als ihn seine Frau mit ihren gewöhnlichem Geschrey bewillkommete, in eine solche Wuth, daß er mit der Sichel, die er noch in der Hand hielt, sich auf der Stelle die Dinge ganz rein absichelte, die ihr so den Kopf verrückten, und ihr solche ins Angesicht warf. Und es geht die Sage, daß einer von unsern Junkern, der verliebt und rüstig war, und endlich durch seine Beharrlichkeit das Herz eines hübschen Mädchens erweicht hatte, aus Verzweiflung, daß er sich auf dem Puncte, da es zum Treffen gehn sollte, bis zum Versagen schwach und feig befunden hatte, und daß,

--- Non viriliter,

Iners senile penis extulerat caput.

(Tib. ad Prinp.)

so bald er zu Hause gekommen war, sich seiner Lanze beraubte, und solche, als ein grausames blutiges Opfer, zur Sühne seines Verbrechens, seiner Liebshaft zuschickte. Was würden wir nicht von einer so erhabenen That sagen, wenn sie aus frommer Überlegung und Entschluß gethan worden wäre, wie bey den Priestern der Cybele? Vor einigen Tagen begab sich es zu Bergerac, welches von meinem Hause fünf Stunden an dem Flusse Dordogne hinauf liegt, daß eine Frau, die des

Tages vorher von ihrem grämlichen, zänkischen Ehemanne ausgescholten und geschlagen wurde, sich entschloß, auf Kosten ihres Lebens seinen harten Begegnungen auszuweichen, und als sie sich, nachdem sie aufgestanden war, mit ihren Nachbarinnen, wie gewöhnlich besprach, ließ sie sich einige Worte entfallen, wodurch sie ihnen ihre häuslichen Angelegenheiten empfahl; nahm darauf eine ihrer Schwestern bey der Hand, und führte sie mit sich auf die Brücke, und nachdem sie gleichsam im Spaß Abschied von ihr genommen hatte, stürzte sie sich, ohne irgend einen Schein von Angst oder Furcht, von der Brücke herab in den Fluß, worin sie ihr Leben verlor. Das Merkwürdigste hißbey ist, daß dieser Entschluß eine ganze Nacht in ihrem Kopfe herumging.

Mit den Indianerinnen geht es noch weiter: denn da der Mann nach der Sitte des Landes verschiedene Frauen hat, und die, welche er am liebsten sah, sich nach seinem Tode umzubringen pflegt, so geht jede von diesen Frauen ihr ganzes Leben mit dem Gedanken um, diesen Punct und diesen Vorzug über ihre Mitweiber zu gewinnen. Und alle Gefälligkeiten die sie ihrem Ehemanne erzeigen, haben keinen andern Lohn zur Absicht, als den Vorzug der Ehre zu genießen, ihm in seinem Tode Gesellschaft zu leisten.

--- Ubi mortifero jacta est fax ultima lecto  
Uxorum fulis stat pia turba comis.

Et certamen habent lethi, quae viva sequatur  
 Conjugium, pudor est non licuisse mori:  
 Ardent victrices, et flammae pectora praebent,  
 Imponuntque suis ora perusta viris.

(Prop. III. 11.)

Noch in unsern Tagen schreibt ein Mann, daß er bey jenen orientalischen Nationen diesen Gebrauch im Gange gefunden habe, daß nicht nur die Weiber sich mit ihren Männern begraben lassen, sondern auch die Slaven, die er lieb gehabt hat. Dieß geschieht auf folgende Art. Wenn der Mann gestorben ist, so kann die Witwe, wenn sie will, (aber wenig wollen es) zwey oder drey Monathe Aufschub verlangen, um ihre Sachen einzurichten. Wenn nun der bestimmte Tag anbricht, steigt sie, geschmückt wie eine Braut, und mit fröhlicher Miene zu Pferde, und geht hin, wie sie sagt, mit ihrem Manne zu schlafen; in ihrer linken Hand hält sie einen Spiegel, und einen Pfeil in der andern. Wenn sie also in voller Pracht, von ihren Freunden und Verwandten, und einer Menge Volks in großem Jubel herumgezogen ist, wird sie an einen öffentlichen Ort, der zu diesem Schauspiel bestimmt ist, geführt. Dieß ist ein großer Platz, in dessen Mitte sich eine Grube voller Holz befindet, und an dieser ist ein erhabener Haufen von vier bis sechs Stufen hoch, auf welchen man sie führt, und mit einem prächtigen Mahle bedient; wenn dieses geendigt ist, fängt sie an zu tanzen

und zu singen, und befiehlt dann, nach eigenem Belieben, daß man das Feuer anzünde. Ist es geschehen, so steigt sie herunter, nimmt den nächsten Verwandten ihres Mannes bey der Hand, und geht mit ihm zum benachbarten Flusse, wobey sie alle Kleider ablegt, diese und ihren Schmuck unter ihre Freundinnen vertheilt, darauf sich nackt in den Fluß wirft, gleichsam sich darin von ihren Sünden zu waschen. Wenn sie wieder heraussteigt, umwickelt sie sich mit einer gelben Leinwand von vierzehn Ellen Länge, gibt dem Verwandten ihres Mannes abermahls die Hand, und geht wieder nach dem Hügel, woselbst sie das Volk anredet, und ihre Kinder, wenn sie welche hat, bestens empfiehlt. Zwischen der Grube und dem Hügel zieht man gern einen Vorhang, um ihr diesen glühenden Ofen zu verbergen; welches aber einige verbiethen, um ihre Herzhaftigkeit zu bezeugen; wenn sie mit dem fertig ist, was sie zu sagen hatte, reicht ihr eine Frau ein mit Oehl angefülltes Gefäß, um sich das Haupt und den ganzen Körper zu salben. Wenn das geschehen, wirft sie das Gefäß ins Feuer, und springt alsbald selbst darnach hinein. In dem Augenblicke wirft das Volk eine Menge Reißbündel über sie her, damit sie nicht lange leiden möge, und die ganze Freude wird nun in Trauer und Betrübniß verwandelt. Sind es Personen von niedrigerem Stande, so wird der Verstorbene nach dem Orte getragen, wo man ihn

begraben will, und als sitzend hineingestellt: die Witwe kniet dann vor ihm hin, und umarmt ihn aufs festeste, und hält sich in dieser Stellung, während daß man um sie her eine Mauer aufführt; wenn diese so hoch, wie die Schultern der Frau vorstehen, gediehen ist, tritt jemand von den Thri- gen hinzu, und faßt von hinten zu ihren Kopf, und dreht ihr den Hals um: und wenn sie den Geist aufgegeben hat, wird gleich die Mauer wei- ter bis zum Schluß geführt, worin sie denn beyde begraben bleiben.

In eben diesem Lande befand sich etwas ähn- liches unter seinen Gymnosophisten: denn nicht aus äußerem Zwange, nicht aus Anfall einer plög- lichen Laune, sondern nach ausdrücklicher Vor- schrift ihrer Regel, war ihre Gewohnheit, sich, wenn sie ein gewisses Alter erreicht hatten; oder von einer Krankheit sich bedrohet sahen, einen Scheiterhaufen errichten zu lassen, und oben auf demselben ein wohl geschmücktes Bett; und nach- dem sie ihre Freunde und Bekannten mit einem fröhlichen Gastmahle bewirthet hatten, legten sie sich in dieses Bett, mit solcher Fassung, daß wenn das Feuer angezündet war, man sie weder Fuß noch Hand bewegen sah, und auf diese Weise starb einer von ihnen, Calanus, in Gegenwart des ganzen Heers Alexanders des Großen; und ward unter diesen Gymnosophisten niemand weder für heilig noch selig geachtet, der sich nicht auf diese

Weise getödtet, und seine Seele durchs Feuer geläutert und gereinigt ausgehaucht hatte, nachdem alles, was sterblich und irrdisch an ihm war, vom Feuer verzehrt worden. Diese standhafte, durchs ganze Leben dauernde Überlegung, ist eigentlich das Wunder bey der Sache.

Zu unsern übrigen Zankäpfeln ist auch der Streit über das Fatum hinzugekommen: welches zukünftige Dinge, und selbst unsern Willen, an eine gewisse und unvermeidliche Nothwendigkeit knüpft. Man ist über diesen Punct noch nicht weiter, als die Alten waren. Weil Gott von allen Dingen vorhersieht, daß sie so kommen müssen, wie er ohne Zweifel thut, so kann es nicht anders seyn, als sie müssen so kommen. Worauf unsere Meister antworten. Das Sehen wie eine Sache kommt, wie wir es sehen, und Gott sieht, (denn da ihm alles gegenwärtig ist, so sieht er vielmehr, als daß er vorher sehe) heiße nicht die Sache zwingen so zu kommen, sondern wir sehen, weil die Dinge so kommen; und nicht kommen die Dinge, weil wir sie sehen. Das Zutreffen macht die Wissenschaft, und nicht die Wissenschaft das Zutreffen. Was wir zutreffen sehen, trifft zu. Es könnte aber etwas anders zutreffen, und Gott, in dessen Register die Ursachen der Begebenheiten vor seiner Allwissenheit offen liegen, sieht darin auch die sogenannten zufälligen Begebenheiten sowohl, als die willkührlichen, welche von der Freyheit abhän-

gen, die er in unsern Willen gelegt hat, und weiß, daß wir fehlen werden, weil wir haben fehlen wollen.

Ich habe Leute genug gesehen, welche ihre Schaa-  
ren mit dieser unbedingten Nothwendigkeit aufmun-  
terten: denn wenn unser Ende an einen gewissen  
Punct gebunden ist, so können weder die feindli-  
chen Kugeln, noch unsere Dreistigkeit, noch unsere  
Flucht oder Feigheit, es näher rücken, noch ent-  
fernen. Das ist freylich ganz gut gesagt; man  
suche aber den Menschen, auf den es wirkt. Und  
wenn es wahr ist, daß ein starker lebendiger Glaube  
sich in Thaten äußert, so ist dieser Glaube, womit  
wir das Maul so voll nehmen, gewiß unendlich  
leicht in unsern Zeiten: es sey denn, daß die Ver-  
werflichkeit der guten Werke Ursache sey, daß er  
ihre Gesellschaft nicht liebt. So viel ist indessen  
gewiß, daß der Herr von Joinville, ein so glaub-  
würdiger Zeuge als einer von uns, über diesen  
Punct, von den Beduinen, einer mit den Sara-  
cenen vermischten Nation, mit welchen König Lud-  
wig der Heilige im gelobten Lande zu thun hatte,  
erzählt, daß sie nach ihrer Religion so fest glaubten,  
die Tage eines jeden seyen von Ewigkeit her nach  
einer unvermeidlichen Vorherbestimmung gezählt,  
daß sie ganz nackt in den Krieg zogen, und nichts  
weiter hatten, als einen türkischen Säbel, und  
eine leichte Bedeckung des Körpers von weißer  
Leinwand. Und wenn sie auf jemanden zürnten,

so war ihr ärgster Fluch, den sie immer im Munde führten, dieser: verflucht seyst du, wieder, welcher sich aus Furcht vor dem Tode bewaffnet! Das nenne ich einen ganz andern Beweis von Glauben und Zuversicht, als wir geben. Von diesem Range ist auch derjenige, welchen die beyden Ordensbrüder von Florenz zur Zeit unserer Väter ablegten. Da sie über gewisse wissenschaftliche Dinge nicht einig werden konnten, verglichen sie sich dahin, daß sie in Gegenwart des ganzen Volks, und an einem öffentlichen Orte, alle beyde durchs Feuer gehen wollten, um jeder seinen Satz zu beweisen, und waren bereits alle Anstalten gemacht; die Ausführung sollte auch eben vor sich gehen, als sie durch einen unvorhergesehenen Zufall unterbrochen wurden.

Als ein junger vornehmer Türk im Gesichte beyder Heere des Amuraths und des Hunniades, gerade vor dem Augenblicke des Angriffs, einen kühnen Streich ausgeführt hatte, und von Amurath befragt wurde, wer ihn bey so großer Jugend und Unerfahrenheit (denn es war der erste Krieg, den er beywohnte) mit einer so großen und starken Herzhaftigkeit angefüllt hätte? antwortete er, sein höchster Lehrmeister in der Tapferkeit sey ein Hase gewesen. „Als ich eines Tages auf der Jagd war,“ sagte er, „entdeckte ich einen Hasen im Lager, und ob ich gleich zwey vortrefliche Windhunde am Leitseil hatte, so dächte michs doch, es sey besser,

um ihn nicht entwischen zu lassen, meinen Bogen zu gebrauchen: denn er machte mir es sehr leicht. Ich fing an meine Pfeile abzuschießen, und zwar vierzig nach einander, die ich bey mir hatte. Aber ich traf ihn so wenig, daß ich ihn nicht einmahl aufjagte. Nach dem letzten ließ ich meine Hunde los, die aber eben so wenig ausrichteten. Hieraus lernte ich, daß er von seinem Schicksale geschüst sey, und daß weder Schwert noch Pfeil jemanden ohne Erlaubniß seines Schicksals treffen, welches zu beschleunigen oder zu verzögern, nicht in unserer Gewalt steht.“ Dieß Geschichtchen kann auch dienen, nebenher zu zeigen, wie sehr unsere Vernunft geneigt ist, sich an jedes Bild zu schmiegen. Ein Mann von hohen Jahren, von großem Nahmen, von hoher Würde und Gelehrsamkeit, rühmte sich gegen mich, daß er, zu gewissen wichtigen Veränderungen in seinem Glauben, durch fremde sonderbare Vorfälle gebracht worden, welche im übrigen so wenig bündig waren, daß ich sie für die Gegenseite viel stärker fand. Er nannte das ein Wunder, und ich im entgegenstehenden Sinne ebenfalls. Die Geschichtschreiber der Türken sagen, daß die Überzeugung, welche unter diesem Volke als ein Glaubensartikel über die vorherbestimmte unabänderliche Länge ihres Lebens verbreitet ist, wahrscheinlicher Weise dazu be trägt, sie in Gefahren unerschrocken zu machen. Und ich kenne einen großen Fürsten, welcher sich derselben

glücklicher Weise zu Nuzze macht, sey es nun, daß er daran glaube, oder sie nur zum Vorwande nehme, um sich außerordentlicher Weise zu wagen. Wenn nur das Glück nicht zu früh müde wird, ihm den Rücken zu halten.

Seit unserm Denken ist keine entschlossnere That vorgefallen, als von jenen beyden, welche es unternahmen, den Prinzen von Dranien aus der Welt zu schaffen. Es ist zum Erstaunen, wie man den zweyten, der es ausführte, zu einer Unternehmung reizen konnte, bey welcher es seinem Mitgesellen so übel ergangen war, nachdem er dafür alles mögliche angewandt hatte, und auf eben der Spur, und mit eben den Waffen, es gegen einen Herrn wagen durfte, der mit einer so frischen Warnung zum Mißtrauen ausgerüstet, so mächtig durch ein Gefolge von Freunden, und mit Leibesstärke begabt war. In seinem Sale, unter seiner Leibwache, und in einer Stadt, die ihm durchaus ergeben war. Er brauchte traun! dazu eine sehr entschlossene Hand, und eine von starker Leidenschaft bewegte Herzhaftigkeit. Ein Dolch ist sicherer zum Treffen, aber eben weil er mehr Bewegung und Stärke des Arms erfordert, als eine Pistole, so ist sein Streich auch mehr dem Fehlschlagen unterworfen. Daß dieser Mensch seinen Tod als gewiß vor Augen sah, will ich leicht glauben; denn die Hoffnung, womit man ihn einzuwiegen versuchen mochte, konnte bey einem ruhigen

Verstande keinen Platz gewinnen: und das Betragen bey seiner schwarzen That zeigt, daß es ihm so wenig an diesem als an Muth fehlte. Die Bewegungsgründe zu einer so mächtigen Überzeugung können sehr verschieden seyn: denn unsere Fantasie macht aus sich und aus uns, was ihr gefällt. Der Streich, den man bey Orleans ausführte, hatte nichts ähnliches. Es war dabey mehr Zufall als Kraft. Der Streich war nicht tödtlich, wenn ihn das Schicksal nicht tödtlich gemacht hätte, und die Unternehmung, vom Pferde und aus der Ferne zu schießen, und zwar auf jemand, der gleichfalls von seinem Pferde in Bewegung erhalten wurde, war die Unternehmung eines Menschen, welcher lieber seinen Zweck als seine Rettung verfehlen wollte. Dieß ward aus der Folge erweislich. Denn er ward so übermüthig und trunken von dem Gedanken, einen so wichtigen Streich ausgeführt zu haben, daß er darüber völlig den Verstand verlor. Seine Flucht zu sichern, und bey seinem Verhör, seine Zunge klüglich zu leiten, was brauchte er weiter zu thun, als sich durch einen Fluß zu seinen Freunden zu retten? Das ist ein Mittel, dessen ich mich bey minderer Gefahr bedient habe, und welches ich für wenig gefährlich halte, wie breit auch das Wasser seyn möge, wenn nur das Pferd bequem hineinkommen kann, und man auf der andern Seite ein Ufer unterhalb des Stroms ersieht. Als man dem ersten sein entsetzliches Todesurtheil

ankündigte, sagte er: „ich war darauf gefaßt, und ihr sollt über meine Geduld erstaunen.“ Die Affasinen, oder das Volk des Alten vom Berge, eine Phöniciſche Nation, werden von den Muhamedanern für äufferst andächtige Leute, von äufferst reinen Sitten geachtet. Sie stehen in den Glauben, der kürzeſte Weg das Paradies zu gewinnen ſey, einen Menschen von fremder Religion zu erſchlagen. Deswegen hat man auch oft geſehen, daß einer oder zwey von ihnen es mit einem mächtigen Haufen Feinde und ohne Schußwaffen aufgenommen haben, mit faſt völliger Gewiſſheit des Todes, und ohne alle Furcht vor eigener Gefahr. Auf dieſe Art ward unſer Graf Raimond von Tripolis mitten in ſeiner Stadt, während unſeres Krieges im gelobten Lande, gemordet. (In der Urſprache affasfinirt, welches Wort nach dem Nahmen dieſes Volkes gemacht iſt.) Und eben ſo Conrad, Markgraf von Montferrat. Als die Mörder zum Richtplatz geführt worden, waren ſie ganz ſtolz und aufgeblaſen über ihr ſchönes Meiſterſtück.

---

Drey-